

## **Vom Wunder des Verstehens**

*Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann im Ordinationsgottesdienst am 24.5.2026 in Homberg/Efze, Predigttext: Apg 2,1-21*

Liebe Ordinandinnen und Ordinanden, liebe Ordinationsgemeinde,

heute gehen Sie zehn über die letzte Schwelle ins Pfarramt unserer Kirche. Wir von der EKKW freuen uns über diesen Schritt und begleiten Sie gemeinsam mit Gebet, guten Wünschen und tatkräftiger Hilfe.

Hinter Ihnen liegt ein langer Weg (Ehrenamt, Studium, Examen, Vikariat, noch ein Examen). An unserem gemeinsamen Vorbereitungswochenende im Kloster Germerode haben Sie Erfahrungen auf diesem Weg miteinander geteilt. Bei manchen von Ihnen war schon sehr früh klar: „Ich will diesen Weg gehen, ich will Pfarrerin oder Pfarrer werden.“ Andere sind manche Umwege gegangen, haben sich in anderen Berufen erprobt, mussten Widerstände in Familien und Gemeinden überwinden. Jemand sagte: „Ich bin wie Jona vor diesem Ruf davongelaufen.“ Einige haben von besonderen Momenten gesprochen, in denen Ihnen die Gewissheit geschenkt wurde: „Hier bin ich richtig, das ist mein Ort.“ Und andere tasten noch und sagen: „Es wird sich zeigen ob es richtig für mich ist.“

Die Ordinationssprüche, die Sie ausgewählt haben, spiegeln etwas von diesem Suchen und Finden der eigenen Berufung und vom Wunsch nach Bestärkung und Begleitung durch Gottes Geist auf diesem Weg.

Für viele von Ihnen gab es wichtige Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter, Menschen, die Sie unterstützt und ermutigt haben. Manche davon sind heute hier und feiern Ihre Ordination mit Ihnen, andere sind im Herzen und in Gedanken nah. Und ich bitte Sie alle: Begleiten Sie alle diese neuen Pfarrnerinnen und Pfarrer weiter auf ihrem Weg. Denn das Suchen und Tasten nach dem eigenen Weg in diesem Amt, das Ringen mit Widerständen und Zweifeln wird ja mit dem heutigen Tag nicht aufhören.

Denn Sie gehen in einer Zeit ins Pfarramt, in der vieles in Kirche und Gesellschaft in Bewegung ist. Das Amt verändert sich. Wir diskutieren sein spezifisches Profil gerade intensiv in unserer Kirche; das hat die letzte Synodentagung ja gezeigt. Das Amt wird partnerschaftlicher in der Zusammenarbeit mit anderen haupt- und ehrenamtlichen Ämtern und Berufen. Das schärft die Frage nach der besonderen Aufgabe des Pfarramtes.

Gleichzeitig wird immer klarer: Die Zahl der Pfarrerinnen und Pfarrer in unserer Kirche wird sich in Ihrer voraussichtlichen Dienstzeit halbieren. Auch die Zahl der Gemeindemitglieder sinkt. Auch das weckt Fragen: Was ist unser Auftrag, zu wem sind wir gesandt? Zu unseren Mitgliedern oder zu allen, die uns brauchen oder etwas von uns wollen? Und wie gehen wir damit um, dass immer weniger Menschen unsere Botschaft als relevant empfinden? Wie halten wir das geistlich aus, dass das Evangelium auf so wenig Resonanz stößt? Was können wir tun, damit Verstehen und auch Verständigung untereinander besser gelingen in unserer Zeit?

Der heutige Predigttext, die Geschichte von der Pfingsterfahrung der Jünger Jesu in Jerusalem, - wir haben sie vorhin gehört - gibt wichtige Hinweise zu diesen Fragen. Und dieser Text zeigt auch: Viele dieser Fragen und Herausforderungen begleiten die Kirche schon seit ihrer Entstehung.

Pfingsten erinnert an die Geburt der Kirche. Und die beginnt mit einer besonderen Erfahrung des Verstehens. Menschen hören ein besonderes Geräusch, wie ein Brausen vom Himmel, wie ein gewaltiger Sturm; und sie sehen etwas, das aussieht wie Feuerzungen auf den Köpfen der Freunde Jesu und sie hören sie reden. Die Jüngerinnen und Jünger reden so, dass jede und jeder sie versteht, egal, woher sie kommen.

Ob das ein Sprach- oder ein Hörwunder ist, bleibt in der Geschichte offen. Sprechen diese Menschen, die meist aus Galiläa kommen, plötzlich viele verschiedene Sprachen? Oder können die Menschen aus der ganzen damals bekannten Welt plötzlich hören und verstehen, was da gesprochen wird? Diese Frage wird in der Theologie munter diskutiert; auch wir haben darüber in Germerode nachgedacht.

Eine Auslegung des Pfingstwunders hat mich besonders beschäftigt: Dietrich Sagert betont, dass die Menschen die Jüngerinnen und Jünger in ihrer Alltagssprache – vermutlich Aramäisch - hören, nicht in einer ihnen fremden Hochsprache, also kein klassisches Griechisch oder Hebräisch, das kaum noch jemand versteht oder Ähnliches. Hier sprechen Menschen von Erfahrungen mit Gott in ihrer alltäglichen Sprache und holen damit ihre Erfahrungen mitten ins Leben hinein. Das weckt Interesse und Neugier.

Zu den wichtigen Erfahrungen der Pfingstgeschichte gehört, dass das Pfingstgeschehen zwar in einem Haus und in der geschlossenen Gesellschaft der Freunde Jesu beginnt, dort aber nicht endet. Das Geschehen zieht viele Menschen an und endet in einer öffentlichen Rede, eher auf einem Marktplatz als in einem Stadthaus. Dieses Hinausgehen, sich öffnen, Erfahrungen mit vielen teilen, dieser missionale Impuls ist Teil des Geburtsgeschehens von Kirche, sozusagen in ihre DNA eingeschrieben.

Und noch etwas zeigt diese Geschichte. Das, was da geschieht, ist nicht eindeutig und offensichtlich. Die einen erschrecken, die anderen spotten. „Die haben wohl zu viel getrunken“ ist die Unterstellung. Und darum braucht es religionshermeneutische Kompetenz, wie wir das heute nennen. Es braucht jemanden wie Petrus, der dann aufsteht und erklärt, was da geschieht, was das mit Gott zu tun hat. Petrus tut das, indem er die heilige Schrift, hier den Propheten Joel zitiert und dann auslegt, was das, was da steht, mit dem zu tun hat, was die Menschen gerade erlebt haben.<sup>o</sup>

Und dann geschieht etwas, das wir uns auch für unsere Predigten wünschen: Die Menschen sind bewegt von dem, was sie hören. Es geht ihnen „wie ein Stich durchs Herz“ und sie fragen: „Was sollen wir tun?“ Und Petrus ruft zu Buße und Umkehr und lädt ein zur Taufe. Und am Ende des Tages lassen sich dreitausend Menschen taufen.

Selten haben Predigten bei uns so große Wirksamkeit. Aber die Szene zeigt die Aufgabe, die mit dem Pfarramt verbunden ist. Es ist das ständige Ringen um eine Sprache, die Erfahrungen mit Gott so aufschließt, dass Menschen sie verstehen und davon bewegt werden. Das ist keine leichte Aufgabe und das braucht wahrlich Gottes Geist. Darum heißt es seit fast 500 Jahren im kurhessischen Ordinationswort, das Sie nachher miteinander sprechen werden: „Ich erkenne wohl, dass es ein schweres Amt ist, das ich auf mich nehme.“

Aus vielen Gesprächen mit Pfarrerinnen und Pfarrern weiß ich, dass sie oft an diesen Satz denken, wenn sie am Schreibtisch sitzen und nach guten Worten für die Predigt suchen, wenn sie in hitzigen Debatten im Kirchenvorstand um die richtigen Entscheidungen ringen, wenn sie gelangweilte Schüler\*innen oder Konfis erreichen und für den Glauben gewinnen wollen. Nein, die Aufgabe ist nicht einfach, war sie nie und ist sie in der heutigen Zeit erst recht nicht.

Aber, und dieses Aber steckt im heutigen Tag und auch im Ordinationswort: Sie sind durch die Ordination öffentlich und offiziell dazu berufen und sie verlassen sich dabei auf Gottes Hilfe und das Gebet der ganzen Christenheit. Daher werde ich nachher zu ihnen sagen: „Übernehmt den Dienst in der Kraft des Heiligen Geistes, den wir für euch erbeten haben.“

Und darum ist es wunderbar, an Pfingsten Ordination zu feiern, denn gerade an diesem Tag wird deutlich: Das Verstehen braucht Gottes Geist, der die Herzen aufschließt. Das Verstehen braucht auch unsere eigene Arbeit, das sorgfältige Wahrnehmen der Fragen der Menschen und ein gutes Verstehen der Heiligen Schrift und die Fähigkeit, beides miteinander zu verknüpfen.

Und genau das kann ChatGBT nur sehr begrenzt; genau das braucht das genaue Hinhören auf die Erfahrungen von Menschen, auf ihre Zweifel und Bedrängnisse, und es braucht eine gute theologische Durchdringung der biblischen Zeugnisse von Gottes Wirken unter uns. Und es braucht die Fähigkeit, den richtigen Ton zu treffen und den richtigen Ort für solche Worte zu finden.

Das braucht theologische Kompetenz, das braucht Kreativität und es braucht innere Zuversicht, die überzeugte Hoffnung auf das, was wir da sagen und bezeugen.

Das kann niemand allein, das braucht die Hilfe Gottes, aber auch die Hilfe der Gemeinde.

Auch, wenn Petrus hier hervorsticht, er ist nicht allein; da sind die Freundinnen und Freunde Jesu, nicht nur die Zwölf, auch die anderen Frauen und Männer, die Jesus gefolgt sind. Gemeinsam bezeugen sie, was sie mit Jesus erlebt haben; gemeinsam gestalten sie eine Gemeinschaft, die durch ihr Handeln bezeugt, was sie glauben. Sie eröffnen damit Räume, in denen Verstehen und Verständigung geschehen kann, Räume, in denen Menschen offen über ihre Fragen und Zweifel sprechen können, über das, was sie umtreibt.

Dafür die richtigen Orte, auch neue Gelegenheiten und neue Kommunikationswege zu suchen und zu finden, das ist eine unserer wichtigen und bleibenden Aufgaben als Kirche, in jeder Gemeinde, in der Gemeinschaft der Getauften und im Miteinander der Suchenden.

Theologische Kompetenz heißt darin nicht, ich sage dir, was du glauben sollst, sondern ich eröffne dir einen Raum der Begegnung mit dem Evangelium und biete dir Deutungshilfe, damit du selbst herausfinden kannst, was das Evangelium für dein Leben bedeutet.

Diese Aufgabe übernehmen Sie heute miteinander, gestärkt von der Pfingstbotschaft, dass der Geist Gottes Herzen und Ohren öffnet und Verstehen ermöglicht. Dafür bitten wir jetzt Gott um seinen Geist, der Sie begleiten, ermutigen, trösten und die richtigen Worte finden lassen möge. Amen.